

«Es wäre ein Fehler!»

Zum angekündigten Ende der Filmjury des Films des Monats

Jörg Herrmann

Sehr geehrte Frau Klingbeil, sehr geehrte Frau Dr. Schardien,

ich konnte es kaum glauben: wegen rund fünfzehntausend Euro jährlich wollen Sie die Jury Evangelischer Filmarbeit zum Jahresende 2025 abschaffen, eine auch in der Film- und Kinobranche anerkannte und geschätzte Institution evangelischer Filmarbeit mit fast 75-jähriger Geschichte, deren Arbeit zum Großteil von ehrenamtlichem Engagement getragen wird. Ich bitte Sie dringend, diese Entscheidung zu revidieren. Es wäre ein großer Fehler, das nicht zu tun.

Diese Arbeit war über viele Jahrzehnte ein lebendiger Dialograum zwischen Filmkultur und protestantischer Religionskultur, ein hermeneutisches Angebot zur Erschließung von Film und Christentum, ein Beispiel für praktizierte evangelische Zeitgenossenschaft und für einen wertvollen Beitrag zur Medienkompetenz und Sinnorientierung der Gesellschaft. Zusammen mit epd-Film, der renommiertesten Filmzeitschrift im deutschsprachigen Raum, und dem mittlerweile auf weniger als eine halbe Stelle geschrumpften filmkulturellen Zentrum in Ihrem Haus war und ist die Jury ein Leuchtturm kulturprotestantischer Arbeit. Eine Arbeit, die Resonanz findet. Nicht zuletzt in Hamburg. Erst am 10. November haben wir unsere Filmreihe „Licht und Dunkel. Gespräche über Film und Religion“ in den Hamburger Zeise Kinos mit Mascha Schilinskis Spielfilm „In die Sonne schauen“ gestartet, dem Film des Monats August. Die Vorstellung war ausverkauft (die Veranstaltung war Tipp des Tages in der „Szene Hamburg“), wir hatten ein erkenntnisreiches Publikumsgespräch mit Florian Ehlert, einem pastoralpsychologisch ausgebildeten Kollegen, über diesen ungewöhnlichen Film, der auf eigenwillig poetische Weise von vier Frauen erzählt, von weitergegebenen Traumata, vom Bestimmtwerden von Umständen und Machtverhältnissen, von der Präsenz des Todes und der Suche nach einem eigenen Leben. Zwei solcher Filmreihen mit Publikumsgesprächen im Anschluss an die Vorstellungen organisieren wir im Jahr in Zusammenarbeit mit der Katholischen Akademie Hamburg und dem Kino: seit 1990 mit wachsender Begeisterung, oft den Anregungen der Jury folgend und immer wieder mit großer Resonanz!

Diese filmbezogene Arbeit begann in der evangelischen Kirche bald nach dem Krieg. 1948 gründete Robert Geisendörfer, der spätere Gründungsdirektor des heute von Ihnen geleiteten Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik, den „Filmbeobachter“, aus dem später „epd-Film“ hervorging. Geisendörfer war Cineast. Ins Kino zu gehen, gehörte für ihn dazu, war ihm ein selbstverständliches Element protestantischer Zeitgenossenschaft. Es gehörte für ihn zum Blick über den Tellerrand. So verstand er auch die Aufgabe christlicher Publizistik: als eine kritische Auseinandersetzung mit dem Zeitgeschehen. Nicht nur hierzulande übrigens. Er konstatierte: „Eine christliche Publizistik, die sich nicht auch international einmischt, verfällt in die Provinzialität und verharret im Ghetto.“

Ich kann mir nicht vorstellen, dass Ihr Gründungsdirektor das Vorhaben, den Leuchtturm Jury der Evangelischen Filmarbeit so eben im Vorübergehen (und dazu ohne Gespräche mit den Beteiligten) wegen 15 000 Euro jährlich abzuschalten, gutgeheißen hätte..

Ja, die Kirche muss sparen, wir leben in disruptiven Zeiten, der Mitgliederschwund verläuft dynamischer als manche Studie es erwarten ließ. Aber es kann doch nicht der richtige Weg sein, alle Brücken in die kulturelle Welt abzureißen. Eine Kirche, die nur noch mit sich selbst im Gespräch ist, hat keine Zukunft. Sie „verfällt in die Provinzialität“ wie Geisendörfer treffend formulierte.

Sicher, der „Film des Monats“ hat nicht die Reichweite des „Wortes zum Sonntag“. Er ist ein filmkulturelles Angebot für Menschen, die ins Kino gehen, eine Intervention mit einem gewissen ästhetischen, ethischen und reflexiven Niveau, das hilft, ins Gespräch zu kommen und dabei ein kulturelles Niveau zu sichern. Aber zugleich ist die Juryarbeit eben aus kirchlicher Sicht auch ein Wahrnehmungsinstrument, eine Reibungsfläche zur Erzeugung von Geistesgegenwart, ein Raum, in dem die in den Filmen zum Ausdruck kommenden Träume und Alpträume der Gesellschaft und nicht zuletzt, in einem weiten Sinne, die Religion der Gesellschaft verhandelt werden. Solche Schnittstellen des Dialogs über existenzielle Fragen abzuschaffen, schadet beiden: der Kirche wie der Gesellschaft. Und wenn sie, wie im fraglichen Fall, mit so bescheidenen Mitteln betrieben werden können, dann spricht angesichts des Wertes dieser Arbeit alles dafür sie weiterzuführen. Gerade jetzt!

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Jörg Herrmann

Akademiedirektor i.R.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Herrmann, Jörg: «Es wäre ein Fehler!». Zum angekündigten Ende der Filmjury des Films des Monats, tà katopt-rizómena – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 158, erschienen 01.12.2025

<https://www.theomag.de/158/pdf/jh44.pdf>